



Hilfe bei der Suche nach einem Neuanfang: „Amalie“-Leiterin Julia Wege (rechts) berät Frauen, die aus dem Milieu aussteigen wollen.

BILD: LAURA SETZER

Prostitution: Mit Streetworkerinnen von „Amalie“ auf Tour / Beratungsstelle bietet Frauen medizinische und psychologische Hilfe an

Der Weg aus einem Leben voller Gewalt und Angst

Von unserem Redaktionsmitglied
Christine Maisch-Straub

Die Holzdielen, die zu Irinas Zimmer führen, knarren unter den Füßen, die Tapeten sind abgewetzt, der Putz bröckelt. Verblasste Wandgemälde erzählen von den besseren Tagen, die dieses Haus am Rande der Innenstadt schon gesehen hat. Es ist noch gar nicht so lange her, da saß Irina hier in Hotpants in Positur – und wartete auf Freier. Heute, nur wenige Monate später, liegt dieses Leben zwischen Angst und Gewalt hinter ihr. Sie ist eine von fünf Frauen, denen dank „Amalie“ in den vergangenen sechs Monaten der Ausstieg aus dem Milieu gelungen ist.

Mehr als 600 Frauen haben die Streetworkerinnen von der Beratungsstelle für Prostituierte seit Bestehen des Diakonie-Treffs im Juli 2013 erreicht. 24 sind bereits auf der Suche nach einem Neuanfang. Genau wie die Rumänin Irina, die ehrenamtlich dolmetscht, die Mädchen in den Bordellen besucht, die Fragen von „Amalie“-Leiterin Julia Wege übersetzt. Denn Deutsch sprechen die wenigsten Prostituierten.

Misstrauische Blicke

Das gilt auch für Maja, die vor ihrem Zimmer im Bikini um Kundschaft wirbt. Die Tür hinter ihr gibt den Blick frei auf ein Bett, abgedeckt mit einer bunten Häkeldecke. Wie auf Kommando erlischt ihr Lächeln, als sich ihr zwei unbekannte Frauen nähern. Misstrauisch beobachtet sie, wie die Streetworkerinnen an ihre Kolleginnen Geschenke verteilen, mit ihnen plaudern, sie zum Besuch im „Frauencafé“ einladen.

Diakonie-Anlaufstelle „Amalie“ und Streetwork

■ Durch ihre Streetwork-Arbeit konnten die beiden Sozialarbeiterinnen der Diakonie-Beratungsstelle „Amalie“, die am 24. Juli 2013 ihre Pforten öffnete, den Kontakt zu mehr als **600 Frauen** aus dem Milieu aufbauen. 2013 wurden 24 Frauen in „Amalie“ intensiv beraten. Fünf haben bereits den **Ausstieg** geschafft. Eine besondere Zielgruppe sind Schwangere.

■ „Amalie – Beratungsstelle für Frauen in der Prostitution“, Draisstraße 1, Neckarstadt-West, Nähe Dia-

koniekirche Plus. **Sprechzeiten** (Beratung ohne Voranmeldung): donnerstags 10 bis 13 Uhr.

■ **Frauencafé** (auch Wäsche waschen, ausruhen, medizinische Sprechstunde etc.): dienstags, 10 bis 13 Uhr; mittwochs, 16 bis 19 Uhr. Telefonische **Terminvereinbarung** und Infos über die Möglichkeit von **ehrenamtlicher Hilfe** gibt es bei Projektleiterin Julia Wege unter der Telefonnummer 0621/46 29 95 30 oder wege@diakonie-mannheim.de

Inzwischen erzählt Irina von ihrem Leben. Als sie zum ersten Mal ihren Körper verkauft, ist sie 17. Freier, die mit teuren Autos und Edelklamotten vorfahren – und ausgefallene Wünsche äußern, die keine 30 Euro kosten sollen. Zuhälter, die drohen: „Wenn du mir heute Abend keine 200 Euro gibst, bring’ ich dich um.“ Stundenhotels, in denen die Mädchen für ein Mini-Zimmer täglich 170 Euro zahlen müssen. „Ich habe schon viel gesehen.“ Zu viel.

Nach elf Jahren in diesem Gewerbe ist ihr Nervenkostüm löchrig: „Ich war psychisch und physisch zerrütet.“ Bis zu 50 Männer musste sie oft pro Tag empfangen. Und immer die Angst im Nacken, dass sie die Tagesmiete nicht zahlen kann. „Lass mir bitte was für einen Döner“, bat sie einmal einen Zuhälter. „Er hat nur gesagt: Was interessiert mich dein Essen. Ich habe geweint, aber das war ihm egal.“ Schon seit Jahren versucht sie den Absprung aus dem Mi-

lieu, immer wieder: „Aber ich hatte kein Dach über dem Kopf.“ Schließlich findet sie bei einer Cousine Unterschlupf – und bei „Amalie“ medizinische Hilfe, Halt und einen Job.

Security-Männer zum Empfang

Dass es so viele „nette und hübsche Mädchen“ gibt, die in Bordellen „kaputt gehen“, lässt ihr keine Ruhe. Deshalb ist sie zweimal im Monat mit Julia Wege auf Streetwork-Tour. Vor dem „Laufhaus“, das sie ansteuern, steht ein Schrank von einem Security-Mann. „Hallo“, der Riese in schwarzen Jeans und Steppweste tritt den Frauen entgegen. „Was wollt ihr?“ Sie halten ihm Päckchen mit Creme, Gummibärchen, einem Kondom – und natürlich mit der Wegbeschreibung zu „Amalie“ vor die Nase. „Nur Geschenke vorbeibringen und quatschen.“ „Okay.“ Die Tür steht für sie offen.

„Hier habe ich vor Jahren auch schon mal gearbeitet“, erzählt Irina

auf dem Weg in den ersten Stock. Im Treppenhaus zwingen sich die Streetworkerinnen an einem wohlbeleibten Endfünfziger mit Stirnglatze und einem schlaksigen jungen Typen mit gegeltem Haar vorbei, die eilig in zwei der Zimmer verschwinden.

„Was kostet das?“ Vanessa, wie sich die hübsche 19-Jährige nennt, begegnet den Fremden zunächst mit Angst. „Die Frauen können nicht fassen, dass Arzt, Essen und Beratung in Amalie kostenlos sind“, erklärt Julia Wege: „Weil ansonsten alle nur versuchen, an ihnen zu verdienen.“

Schließlich fasst Vanessa Vertrauen und verschenkt ein Lächeln: „Euch schickt der Himmel.“ Zwei Unterleibs-Operationen, die Rechnung stottere sie heute noch ab: „Gerne komme ich zu euch.“ Kollegin Sonja will sich ihr anschließen: „Ich brauche eine Krankenversicherung für meinen Sohn. Er ist erst ein Jahr alt. Ich kann ihn nur so selten sehen. Das ist schrecklich.“ Das versteht Irina sofort: „Es ist schlimm, wenn ein Kind nicht bei seiner Mutter sein kann.“ Auch deshalb wirbt sie für den Ausstieg: „Das könnt ihr auch, wir helfen euch.“

Und Irina? Wie es in ihrem Alltag weiterläuft? Diese Woche tritt sie ihre erste Arbeitsstelle bei der Diakonie an: „Ich putze und kaufe ein für alte Leute. Ich habe jetzt manchmal weniger Geld, aber mehr Leben.“ Und vielleicht geht ja auch noch ihr Traum in Erfüllung: „Ich möchte noch besser Deutsch lernen, in die Schule gehen und Erzieherin werden.“ Denn es gibt noch etwas, das sie fast mehr liebt, als ihr neues Leben: „Kinder.“